

## Der Hund im Altertum.

Von Gymnasialdirektor Prof. Dr. Ferdinand Orth.

**Name.** Sert *çvâ'*, Gen. *çunâs*, av. *spâ*, *sûnô*, armen. *sun*, griech. *κύων*, lat. *canis*, air. *cú*, got. *hunds*, nhd. *Hund*.<sup>1)</sup>

Von *canis* sind abzuleiten it. *cane*, rtr. *kan*, *kzan*, *kzaun*, prov. *can-s* Fem. *canha*, Adj. *canh-s*, franz. *chien* Fem. *chienne*. Dagegen ist *canis* verdrängt im Spanischen durch *perro* = Petrus, sard. *perru*.<sup>2)</sup>

**Abstammung des Hundes.** Ältere Naturforscher, wie Linné und Buffon, hatten sämtliche Haushunde unter dem Namen *Canis familiaris* zu einer besonderen Spezies vereinigt und monophyletische Abstammung angenommen. Diese Ansicht vertritt Blainville, der den Haushund von einer ausgestorbenen Art, und Hogson, der ihn von dem Nepalischen *Canis primaevus* ableitet. Klima und Kultur sollen auf die Entstehung der verschiedenen Rassen eingewirkt haben. Schaafhausen hielt den Wolf, Blasius den Schakal, in neuester Zeit Studer einen diluvialen Wildhund, *Canis ferus*, für die Ausgangsform.

Dagegen traten andere Gelehrte für die polyphyletische Abstammung des Haushundes aus mehreren wilden Canidenarten ein. Geoffroy St. Hilaire, Fitzinger, Darwin, Brehm, in neuer Zeit Ehrenberg, Keller, Jeitteles und v. Pelzeln nehmen mindestens ein halbes Dutzend verschiedener Stammformen für die Hunde der ganzen Erde an, wenn auch unanfechtbare Ergebnisse noch nicht erzielt worden sind. Der wichtigste Beweis der Abstammung von verschiedenen wilden Stämmen ist die Ähnlichkeit, welche gezähmte Hunde in verschiedenen Gegenden der Erde mit den dort noch wildlebenden Arten zeigen. Die Ähnlichkeit der Indianerhunde z. B. mit den Wechsel- und Falbwölfen, der Eskimohunde mit dem Polarwolf ist in Gestalt, Farbe und Stimme eine so große, daß es selbst einem geübten Auge schwer fällt, Hund und Wolf zu unterscheiden. Auch das charakteristische Merkmal des Wolfes: schräges Auge, scheuer Blick und hängender Schwanz findet sich noch bei einzelnen Eskimohunden. In Asien, besonders in den östlichen Gebirgen, gleichen die Hunde ebenfalls den einheimischen Wolfsrassen, in Nubien und Unterägypten dem Schakal, in anderen Gegenden Afrikas den Wildhunden. Daß die Ähnlichkeit des altitalischen Schäferhundes mit dem Wolfe eine große gewesen sein muß, geht aus Columella, *De re rustica* VII 12, hervor. Noch heutzutage werden von vielen Indianerstämmen wilde Hunde gezähmt, und wie bereits im Altertum<sup>3)</sup> werden noch heute halb wilde Hunde mit Wölfen gekreuzt, um die Kühnheit der Art zu vermehren. Diese halbgezähmten Tiere, denen die Wilden hohen Wert zumessen, pflanzen sich mit Leichtigkeit in der Gefangenschaft fort, eines der wichtigsten Momente, um die völlige Zähmung eines wilden Stammes durchzuführen.<sup>4)</sup>

Wenn es schon auffallend erscheint, daß die eingeborenen zahmen Hunde sich im

1) Schrader Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde 1901 S. 382; Prellwitz Etym. Wörterbuch der griech. Spr. 1905 S. 253.

2) Körting, Lat. rom. Wörterbuch<sup>3</sup> 1907 S. 227.

3) Aristoteles *historia animalium* VIII 167; Plinius *naturalis historia* VIII 148.

4) Darwin bei Brehm *Tierleben*<sup>3</sup> II 1890.

Schädelbau den wilden Arten nähern, so ist es noch auffallender, daß sie auch im Äußern, und zwar in Form und Färbung, wieder den wilden Formen nahe rücken, wenn sie in den Zustand der Verwilderung übergehen. In der Züchtung und Vermischung der in den verschiedenen Ländern einheimischen Wolfs- und Schakalarten sieht die neueste Forschung den Ursprung des Haushundes. Diese Züchtung und Vermischung hat bereits in den allerfrühesten Zeiten begonnen, als der Mensch, noch auf sehr tiefer Stufe stehend, keinen Besitz, weder Haus noch Herde, sein eigen nannte. Das stets gesellig lebende, sich willig der Führung des Stärkeren hingebende Tier ist, vom Scheine und der Wärme des Lagerfeuers angezogen, weit früher ein Genosse, ein Freund des Menschen gewesen, als dieser die zahlreichen vortrefflichen Eigenschaften dieses Gefährten für sich auszunutzen verstand. Aus dem Gesellen am Lagerfeuer wurde der Wächter des Hauses, des Viehbestandes, der Begleiter auf der Jagd, der unerbittliche Feind seiner einstigen Stammesgenossen. Da die wilden Caniden und die in völlige Verwilderung zurückgesunkenen Hunde nicht bellen, so wird angenommen, daß auch das Bellen, durch welches der Haushund die mannigfachsten Gefühle zum Ausdruck zu bringen vermag und sich seinem Herrn völlig verständlich machen kann, ein Ergebnis seines engen Anschlusses an den Menschen ist, dem er, wie kein zweites Tier der Schöpfung, sich in einer Weise angepaßt hat, daß er seine Nahrung sogar nach den vom Menschen gegebenen Bedingungen einrichtet. In den Regionen des Eises wird der Hund zum vollständigen Fischfresser, in einigen Gegenden nährt er sich ausschließlich von Obst, er paßt sich der größten Kälte, wie der größten Hitze an, und kann daher noch Genosse des Menschen bleiben, wenn ihn alle andern Haustiere verlassen. (Brehm <sup>3</sup> II, Keller, Hahn <sup>1</sup>).

**Erstes Auftreten des Haushundes.** Die Urgeschichte ergab das für die Phylogenie zahmer Hunde beachtenswerte Ergebnis, daß die ältesten Urbewohner Europas den Haushund noch nicht besaßen und ihn am Ende der paläolithischen Zeit offenbar von außenher bezogen haben. In diluvialen ungestörten Schichten kommt der Haushund nicht vor. Er erscheint erst in der neolithischen Zeit mit dem Beginne der Pfahlbauperiode. <sup>2</sup>) Anfänglich war nur eine einzige, aber weit verbreitete Rasse vertreten, von Rütimeyer eingehend untersucht und als *Canis palustris* bezeichnet, von Steenstrup in den dänischen Kjökkenmøddinger, die sonst keine Haustiere bergen, überzeugend nachgewiesen <sup>3</sup>). Dieser Torfhund der Pfahlbauern war ein mäßig großes Tier, etwa vom Aussehen eines Spitzes. Aus den gut erhaltenen Knochenresten wird geschlossen, daß der Torfhund nicht zu Nahrungszwecken verwendet worden ist, sondern daß er der Wächter der Behausung war. In den jüngeren Pfahlbauten macht sich bereits die Wirkung künstlicher Züchtung bemerkbar; der Torfhund spaltet sich in verschiedene Unterrassen. Vereinzelt findet sich neben dem Torfhund eine größere, wolfsähnliche Hundeform, *Canis Inostranzewi*, in steinzeitlichen Ablagerungen am Ladogasee und in Pfahlbauten der Westschweiz. Doch könnte es sich bei diesen Funden auch um Schädel erbeuteter Wölfe handeln. <sup>4</sup>)

1872 entdeckte Jeitteles in Olmütz den später erscheinenden, größeren Bronzehund, *Canis matris optima* Jeitteles = *Canis familiaris minor Canestrini*, der in zwei Varietäten vorkommt. <sup>5</sup>) Seine Verbreitung in prähistorischer Zeit ist eine sehr große, er gilt als der direkte Vorläufer unserer Schäferhunde. Bei der starken Entwicklung der Viehzucht dürfte er als Beschützer der Herden Verwendung gefunden haben. Dem Ende der Bronzezeit gehört auch der von Woldrich beschriebene große Aschenhund, *Canis intermedius* Woldrich, an, welcher gleichfalls eine große Verbreitung hatte und in allen Pfahlbauten Deutschlands gefunden worden ist. Sein Schädelbau, der eine Mittelstellung zwischen Torfhund- und Bronzehundschädel einnimmt, läßt schließen, daß er aus Kreuzung dieser beiden Rassen hervorgegangen ist. Als letzte prähistorische Rasse wird der große wolfsähnliche *Canis decumanus*

<sup>1</sup>) Brehm Tierleben <sup>3</sup> II 1890, C. Keller Naturgeschichte der Haustiere 1905, E. Hahn Die Haustiere 1896.

<sup>2</sup>) C. Keller 75, Otto Zur Geschichte der ältesten Haustiere 1889, S. 55.

<sup>3</sup>) Brehm <sup>3</sup> II 76, Schrader 382, Otto 55.

<sup>4</sup>) C. Keller 75.

<sup>5</sup>) Mitteil. der anthrop. Ges. in Wien Bd. II. 212 bei Otto 56.

bezeichnet; doch könnten die wenigen in Norddeutschland aufgefundenen Reste auch früh-historischen Hunden angehören.<sup>1)</sup> Brehm nimmt an, daß die Aufeinanderfolge verschiedener Hunderassen, die man in Dänemark und in der Schweiz nachweisen zu können glaubt, von der Einwanderung verschiedener Stämme, die ihre Hunde mitbrachten, herrührten, und sieht darin einen neuen Beweis von der Zähmung mehrerer wilden Caniden in den verschiedenen Gegenden der Erde.

**Stammformen der Haushunde.** Für die fünf hauptsächlichsten Hundegruppen der alten Welt: Spitzhunde, Pariahunde, Schäferhunde, Windhunde, Doggen, welche sich in zahlreiche Rassen und Familien verzweigt haben, wurden die ältesten Stammformen und Bildungsherde festzusetzen versucht. C. Keller (S. 80—100) gelangt zu folgenden Ergebnissen:

1. Zur Gruppe der Spitzhunde gehören die ältesten Haushunde, welche in Europa während der neolithischen Zeit auftauchen. (Torfspitz = *Canis aureus palustris*). Die auffallende Einförmigkeit der Spitzhunde der ältesten Pfahlbauten läßt schließen, daß diese Rasse von außen her eindrang, also bereits an einem bestimmten Bildungsherd domestiziert war. Als Bildungsherd erscheint Westasien, als Stammform der kaukasische Schakal, dessen Schädel eine fast völlige Übereinstimmung mit dem Torfspitz zeigt. Außer in den schweizerischen Pfahlbauten wurde die Rasse in den Terramaren Italiens, am Starnbergersee, am Ladogasee und in den Terpen Hollands nachgewiesen. Zur Römerzeit lebte sie noch am Rhein und in der Kolonie Vindonissa, weitversprengte Reste finden sich heute noch in Nord- und Ostasien, Neu-Irland und Madagaskar.

2. Den Spitzhunden nahestehend sind die Pariahunde; häßliche, schlecht oder halb-domestizierte Hunde mit stehenden Ohren und hängendem Schwanz, von meist rostroter Färbung, welche Afrika, Südasien und Mesopotamien bewohnen. Auf assyrischen Skulpturen bei Ninive aus der Zeit Sannaheribs sind die Pariahunde mit Wahrscheinlichkeit zu erkennen. Als Stammform werden mindestens zwei Wildhunde, für die asiatische Rasse der indische Schakal, angenommen.

3. Die Schäferhunde werden übereinstimmend von dem Bronzehund, *Canis matris optima*, als unmittelbarem Vorläufer abgeleitet. Reste des Bronzehundes sind in prähistorischen Ablagerungen aus der Bronzeperiode in weiter Verbreitung — Olmütz, Bayern, Genfersee, Neuenburgersee — gefunden worden. Da der Ursitz der in Europa eindringenden Bronze-kultur im Osten zu suchen ist, führt Jeitteles den Bronzehund auf den indischen Wolf oder Landga, *Canis pallipes*, zurück, dessen älteste Domestikation vermutlich im alten Iran erfolgt ist.

4. Die Stammform der Windhunde sieht C. Keller in dem abessynischen Wolf, *Canis simensis*, während andere Forscher die afrikanische Herkunft bestreiten. Jedenfalls deuten die unstete Art, das leichte Orientierungsvermögen, die große Flüchtigkeit, die stark entwickelte Brust und die schlanken Glieder dieser Hunderasse, ebenso wie die bei den glatthaarigen Arten große Empfindlichkeit gegen Kälte auf die tropische Steppe.

Der Windhund fehlt sowohl im ältesten Europa und Asien, als im assyrisch-babylonischen Kulturkreis. Dagegen finden sich naturgetreue Darstellungen dieser Hunderasse in den Grabkammern der Pharaonen der ältesten Dynastien, so daß die Domestikation des Windhundes jedenfalls um mehrere Jahrtausende hinter die gegenwärtige Zeitrechnung zurückreicht. Abgebildet sind große, hochbeinige, glatthaarige Windhunde mit Stehohren und Ringelschwanz, die bis auf letzteren fast völlig mit *Canis simensis* übereinstimmen.<sup>2)</sup> Auf einer Wandmalerei des Ti-Grabes aus der V. Dynastie ist der Windhund sogar noch mit langem, gegen das Ende buschigem Schwanz dargestellt. Die Färbung ist wie bei dem abessynischen Wolfe oben rostbraun, unten hell. Diese älteste Form wurde in Altägypten bereits in hängeohrige Jagdwindhunde umgezüchtet, zuletzt in Jagdhunde, die unsern Laufhunden entsprechen, sogar der Dachshund gewonnen. Alle diese Rassen gelangten von Ägypten aus nach Europa, in dessen ganzem westlichen Teile sie von keltischen Volksstämmen weiter verbreitet wurden.

<sup>1)</sup> C. Keller 76.

<sup>2)</sup> C. Keller 77 und 91 f., O. Keller Die antike Tierwelt 1909, S. 90.

Im alten Ägypten finden sich demnach folgende Rassen: Der echte Windhund, *Canis simensis Pharaonis*, von mehr denn Mittelgröße. Er hat einen schmalen Kopf mit Stehohren, dessen Profillinie ziemlich gerade verläuft, hochbeinigen, schlanken Rumpf, kurze Behaarung, geringelten oder buschig behaarten Schwanz. Diese Hunde sind sehr häufig auf Antilopenjagden dargestellt, meistens hetzen zwei Hunde gemeinsam. Eine nahverwandte Spielart, der noch jetzt in Nordafrika lebende Eberhund, wird von Harcourt für den Hund des Cheops gehalten.

Der Jagdhund, *Canis simensis sagax*, zu dem die echten Windhunde schon in der IV—XII Dynastie (3400—2100 v. Chr.) Übergänge zeigen. Ob die Ägypter oder die Äthiopier den Jagdhund aus Windhunden umzüchteten, erscheint fraglich. Auf Wandmalereien in Sakkarah — Zeit der ältesten Dynastien — findet sich der typische Laufhund mit Hängeohren; ein Bild in Deir el Bahri stellt einen hängeohrigen Jagdhund dar, den die von der Königin Hatschepsu nach dem Weihrauchlande Punt (Somaliland) ausgesandte Expedition mitbrachte, woraus man schließt, daß Jagdhunde in früher Zeit bis in den Osten Afrikas verbreitet waren. Die ursprüngliche Form bewahrten die Laufhunde oder Bracken der Gallier.

Der Dachshund, *Canis simensis vertagus*, aus gleicher Stammquelle wie die Jagdhunde durch Vererbung rhachitisch gebildeter Gliedmaßen gezüchtet, scheint auch in Ägypten selten gewesen zu sein. Die Darstellung in einer Grabkammer von Benihasan, (mindestens 2 Jahrtausende v. Chr.) zeigt noch primitiven Charakter, der langschnauzige Kopf hat Stehohren. In einem Felsengrabe von Bersheh, XII. Dynastie, Zeitalter des Sesostrius, ist eine Dachshündin abgebildet, die mit walzenförmigem Rumpfe auf sehr kurzen Beinen mit dünnem nach unten gebogenem Schwanz der heutigen Dachshundform nahe kommt. Spitze, ziemlich große Ohren stehen an schmalen Köpfe. Die Färbung ist auf dem Rücken dunkel, anscheinend gefleckt, Brust und Leib sind hell.<sup>1)</sup>

Spitzhunde sind spärlich vertreten, Doggen nirgends abgebildet, dagegen häufig der Hyänenhund, *Canis pictus*, der zwar zur Jagd gezähmt und abgerichtet wurde, seiner vielen unangenehmen Eigenschaften halber aber wohl nie eigentliches Haustier gewesen ist und auch in der Verwendung später von dem Jagdwindhunde völlig verdrängt wurde. Auf einem Grabgemälde des Ptah-hotep aus dem dritten Jahrtausend v. Chr. führt ein Ägypter zwei Koppeln Hunde hinter sich her. Es sind drei Hyänenhunde, vier Windhunde und ein kleiner Hund unbestimmbarer Rasse.<sup>2)</sup>

5. Die Doggen. Der Bildungsherd der größten und stärksten aller Hunderassen ist Asien, wahrscheinlich Tibet; die Stammrasse der Tibetwolf, *Canis niger*, dessen Färbung schwarz mit weißem Brustfleck und weißen Pfoten ist. Zu dieser Rasse gehören die Tibetdoggen, *Canis niger tibetanus*, wohl identisch mit den „indischen Hunden“ des Altertums, die echten Molosser und die Bulldoggen. Während sich in Europa Molosser erst in historischer Zeit nachweisen lassen, und Ägypten keinerlei Doggendarstellungen bietet, sind im mesopotamischen Kulturkreise vortreffliche Abbildungen großer Hunde gefunden, welche die charakteristischen Merkmale der Doggenrasse: stumpfe Schnauze, faltige Gesichtshaut, große Lefzen, eckige Falte im Augenlid, Hängeohren und stark muskulösen, kräftigen Körperbau zeigen. Eine Terrakottatafel von Birs-Nimrud stellt eine Dogge dar, deren Schulterhöhe im Verhältnis zu dem sie an dickem, gedrehtem Seile führenden Mann etwa 80 cm betragen kann.<sup>3)</sup> Auf einem Relief am Palaste Assurbanipals (668 v. Chr.) findet sich eine Jagddarstellung, auf welcher gleichartige große Hunde Wildpferde niederreißen. Wenn Aelian<sup>4)</sup> von der ungeheuren Stärke und Wildheit der indischen Hunde, deren Kraft der des Löwen gleichkomme, Diodor<sup>5)</sup> von der Wertschätzung derselben, die sie als Geschenke unter Herrschern gelten ließ, Herodot<sup>6)</sup> von den Kosten ihres Unterhaltes berichtet, so haben diese Schriftsteller wohl alle die tibetanischen Doggen oder mit ihnen nahverwandte Rassen gemeint. Wann sich die Doggen in Europa verbreitet haben, läßt sich wohl nicht feststellen; da Aristophanes bereits die Molosser als ausgeprägte Rasse kennt, so ist es wahrscheinlich, daß sie frühzeitig — ob durch Xerxes mag dahingestellt bleiben — in Griechenland eingeführt und dort mit den einheimischen großen Hunden gekreuzt worden sind.<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> Abb. bei O. Keller 99. <sup>2)</sup> Abb. bei O. Keller 90. <sup>3)</sup> Abb. bei C. Keller 78.

<sup>4)</sup> Ael. De animalium natura IV 19. <sup>5)</sup> Diod. Sic. XVII 92. <sup>6)</sup> Her. I 192. <sup>7)</sup> Arist. III 106.

Die Römer verbreiteten diese starken Rassen bis in ihre nördlich der Alpen gelegenen Kolonien. C. Keller nimmt an, daß der Bernhardiner, *Canis niger alpinus*, ein Abkömmling der alten Molosserhunde Helvetiens sei, dessen ursprünglich schwarze Färbung sich verändert habe, und daß der Bullenbeißer, *Canis niger molossus*, der den Charakter der altasiatischen Rasse, Mut, Entschlossenheit, Kraft, noch am treuesten gewahrt hat, demselben Stamme angehöre.

Es dürfte feststehen, daß vor 4000—5000 Jahren bereits Spitzhunde, Schäferhunde, Pariahunde, Windhunde, Jagdhunde, Dachshunde, Doggen und kleine Hunde als Rassen existierten, die unsern heutigen Hunden sehr ähnlich waren. Doch ist kein Beweis erbracht, daß eine dieser Rassen völlig mit einer noch heute lebenden übereingestimmt hätte.

## Hunderassen in der geschichtlichen Zeit.

Wenn im nachstehenden versucht wird, einen Überblick über die den Alten bekannten Hunderassen zu geben, so ist nicht außer acht zu lassen, daß sich die geographischen Bezeichnungen der Schriftsteller nicht immer mit der eigentlichen Herkunft des Hundes decken, und daß es sich gewiß oft bei verschiedenen benannten Hunden nicht um verschiedene Rassen, sondern nur um verschiedene, in bestimmten Gegenden gezogene, vielleicht geringfügig von einander abweichende Arten gleicher Rasse handelt. Im vorhergehenden Abschnitt ist dargelegt worden, wie die wichtigsten Stammgruppen der Hunderassen, die schon vor Jahrtausenden ihre charakteristischen Bildungen zeigen, sich in Asien (Spitze, Schäferhunde, Pariahunde, Doggen) und in Afrika (Pariahunde, Windhunde) ausgeprägt und von dort aus weiterverbreitet haben in immer neuer Rassenvermehrung.

**I. Asien.** In Mesopotamien erwähnt die Keilschrift den Hund etwa um 4000 v. Chr. Neben den Doggen finden sich auf den aus der Zeit Sannaheribs stammenden Skulpturen von Ninive die noch der Schakalform sehr nahestehenden, nicht großen, glatthaarigen, spitzschnauzigen Pariahunde mit stehenden Ohren und herabhängendem Schwanz. Diese unschönen, halbwildten, meistens herrenlosen Hunde, welche in der rötlich-gelben Färbung des Haares genau dem Schakal glichen, gab es in allen Städten Babyloniens, ebenso wie Ägyptens massenhaft. Wie noch heutzutage in den Städten des Orients, nährten sie sich von allerlei schlechten Abfällen, von denen sie die Straßen reinigten, von Aas und Leichen. Daß es auch in den Vorstädten Athens und Roms solche herrenlose Hunde in großer Anzahl gab, wird vielfach erwähnt. Nach beendeter Schlacht stellten sie sich im Verein mit den Geiern auf den Schlachtfeldern ein und verzehrten die Gefallenen. Verscharrete Tier- und Menschenknochen gruben sie mit Geschicklichkeit aus und verschlangen sie gierig.<sup>1)</sup> Pestleichen dagegen ließen sie unberührt.<sup>2)</sup> Sehr häufig fielen ausgesetzte Säuglinge ihrer Gefräßigkeit zum Opfer. Die Babylonier mieden die Pariahunde als schädliche, Krankheiten bringende Tiere, ebenso niedrig scheint ihre Stellung in Palästina gewesen zu sein. Das Aas und Leichen fressende, Blut leckende Tier, das heulend die Stadt umkreist und die erhaschte Beute fortschleift,<sup>3)</sup> galt den Israeliten als unrein, gefräßig und gefährlich.<sup>4)</sup> Andererseits geht die Stellung des Hundes als Freund und Hausgenosse des Menschen aus der Geschichte des Tobias und des kananäischen Weibes deutlich hervor<sup>5)</sup>; auch wird des Hundes als Herdenbeschützers Erwähnung getan.<sup>6)</sup> Griechische und römische Vasenbilder lassen erkennen, daß auch freundliche Zuneigung zu dieser niedrigstehenden Hunderasse nichts seltenes war.

Von größter Bedeutung für die Hunderassen Europas wurden die asiatischen Doggen,

<sup>1)</sup> Lucian VII 828. <sup>2)</sup> Liv. XLI 21. <sup>3)</sup> Ps. LIX 7. 15; Jer. XV 3. <sup>4)</sup> II Mos. XXII 31; I Kön. XXI 19, 23, 24; I Kön. XXII 38; Jes. LVI 11; Ps. XXII 17. 21. <sup>5)</sup> Tob. VI 9; XI 9; Matth. XV 27; Luk. XVI 21. <sup>6)</sup> Hiob XXX 1.